

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 53. für unversandt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Infantismus: Die Infanterie...
Infantismus: Die Infanterie...
Infantismus: Die Infanterie...

Belegblätter: Durch...
Belegblätter: Durch...
Belegblätter: Durch...

Nr. 106.

Sonnabend, 10. Mai 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 16 Seiten.
Außerdem liegt das achtseitige Austr. Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Reichskanzler verhandelt neuerdings vertraulich mit den bürgerlichen Parteien über die Deckungsborlagen.
Wie verlautet, werden nach den großen Herbstmanövern große französische Truppenverbände nach der Ost- und Nordostgrenze entsandt.
In Ostanatolien soll der Ausbruch eines Kurdenaufstandes bevorstehen. Viele Armentier sind ins Gebirge geflüchtet. Mehrere Armentier sollen ermordet worden sein.
Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm mit unwesentlichen Änderungen mit 281 gegen 189 Stimmen die Tarifbill an.
Das zur Besetzung von Sutari bestimmte Bandungskorps besteht aus 100 deutschen, je 200 französischen, österreichischen und italienischen und 300 englischen Mannschaften.
Essad Pascha hat eine Erklärung abgegeben, wonach zwischen ihm und den Montenegrinern keine geheimen Abmachungen bestanden haben.

Der Orient feierte mit dem Pfingstfest das jüdische Wochenfest Schabuoth, und der Occident verband damit die alt-hebräische Frühlingsfeier, deren Gebräuche sich zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten haben und uns an Germaniens Vorzeit erinnern. In die dufende Blütezeit der Langtage fällt dieses Fest. Das Auferstehungswunder ist vollbracht und der Langtag weht durch unser Haus und ruft uns hinaus auf die Straßen und auf die Fluren, wo die Welt mit den Wundern des Frühlings geschmückt ist. Und wie damals den Jüngern, so ist auch uns dieser Blüthenzauber Herz und Mund und öffnet den Sinn für die Unendlichkeit dieser Schöpfung.
Es gibt viele Blüten, die sich am Baum der Menschheit drängen. Es gibt viele Wälder, die in Wünschen sich vermesen und von reicher Ernte träumen. Aber gerade diese Blütezeit ist es, die uns lehren lehrt, wie viele Blüten matt und weils verblühen und keine Früchte reifen lassen. Wird auch die Berner Pfingstkonferenz eine solche Blüte sein? Während der Feterstage werden sich nämlich auf dem neutralen Boden der Schweiz deutsche und französische Parlamentarier vereinigen, um für den Weltfrieden zu wirken und einer Verständigung Deutschlands und Frankreichs den Weg zu ebnen. Man wird auf jener Konferenz die Fragen berühren, die auf das Arbeitsprogramm der dritten Haager Friedenskonferenz kommen sollen. Aber so sympathisch die Bemühungen sind, zwischen zwei großen Nationen die Beziehungen enger zu knüpfen, so muß man doch an dem praktischen Erfolg all dieser Bestrebungen zweifeln. Mit feierlichen Reden und Ansprachen ist die Friedensidee nun einmal nicht zu fördern. In Paris ist man selbst in den Kreisen der parlamentarischen Schiedsgerichtsgruppe vernünftig genug, nicht zu erwarten, daß diese Konferenz in zweckdienlicher Weise die Erörterung aller Fragen in Angriff nehmen könnte, die Frankreich und Deutschland trennen. Der Zweck der Friedenskonferenz wird in der Hauptsache sein, zu untersuchen, ob es möglich ist, die Regierungen zu einem Stillstand der Rüstungen zu veranlassen. Und eventuell soll die Frage geprüft werden, ob nicht ein Versuch einzusehen wäre, der in Zukunft die Frankreich und Deutschland berührenden Fragen zu studieren und im Hofische sich zu versammeln hätte, um den beiden Regierungen die Vermittlung anzubieten. Auch dieser gute Wille zur Verständigung, der auf beiden Seiten in einzelnen Gruppen lebt, ist schon etwas wert. Er bildet das Gegengewicht zu den chauvinistischen Tendenzen, die hüben und drüben das öffentliche Leben durchfließen und so überaus zerschendend wirken.
Noch andere Hoffnungsblüten hat dieser Langtag geblüht. Der montenegrinische Traum vom Besitz Sutaris ist nicht erfüllt worden. Es hat lange gedauert, bis dem König der Schwarzen Berge die Erläuterung kam, daß aller Widerstand nutzlos sei. Er hat wochenlang gedauert, wochenlang die Entscheidung hinauszuzögern und immer wieder durch Kreuz- und Querzüge das diplomatische Spiel verwirrt.

Heute darf man es wohl sagen, daß diese Blütezeit der Ungewißheit und des Zauderns Europa mehr gekostet hat als der blutigste Krieg. Es ist unmöglich, die ungeheuren Verluste, die an den Wärfen notiert wurden, auch nur annähernd einzuschätzen. Gar nicht davon zu reden, daß die zwischen Krieg und Frieden taumelnde Stimmung den Handel gelähmt und namentlich in der Donaumonarchie den freien Verkehr fast völlig stillgelegt hat. Und das alles wegen Sutari! Wegen dieser Stadt, die von Montenegro zu einem nationalen Symbol erhoben wurde, bis König Nikola einsehen lernte, daß sein Wille schwächer ist als der Wille Europas. Und die dann von den erbitterten Montenegrinern in Brand gesteckt sein soll. Das Spiel geht weiter. Bald genug wird Albanien das große Reinemachen beginnen, und dabei wird der schöne Wälftraum des Königs Essad zerfließen, dieses Mannes, der Feld und Abenteuer zugleich ist und in Albanien va banque spielt. Wir wissen nicht, wie die Dinge sich weiter gestalten werden. Wissen nicht, ob dem letzten Balkankrieg nicht bald ein neuer folgen wird. Bulgaren und Griechen sind aus dem Türkenkriege zurückgekehrt und haben als Beute einen tiefen gegenseitigen Haß heimgebracht, der vielleicht bald genug zu kriegerischen Taten drängt.
Wenn es in letzter Zeit etwas Erfreuliches gab, so war es der Umstand, daß die Mächte unter möglicher Hintanhaltung von Eigeninteressen die Einigkeit aufrecht erhielten und den Balkanverbündeten den geschlossenen Willen Europas entgegenstellten. Dieser Wille zur Einigkeit hat manchen schwebenden Konflikt unterbunden, und er kann für die zukünftige Behandlung internationaler Fragen als Beispiel dienen. Es gibt viele Wünsche, die nach Erfüllung rufen. Und gerade die Festtage, die wie Inseln der Ruhe in dem Strom der arbeitvollen Wochen liegen, lassen uns darüber nachsinnen, auf wievielen Hoffnungen unser Dasein gestellt ist. Es ist ja eigentlich überhaupt nur die Hoffnung, die unsere Lebensenergien mit neuen Kräften speist und uns zu weiterer Arbeit mutig macht. Pfingsten ist das Fest des Geistes und das Fest der Blüte. Und wie damals die Jünger von dem Feuer des Himmels erleuchtet wurden, daß sie in vielen Sprachen zu reden vermochten, so spricht heute dieses Pfingstfest in allen Sprachen zu uns und macht uns hoffnungsstark und glaubensstark. Wir Menschen brauchen Symbole. Dieses Pfingstfest ist ein solches Symbol, zu dem wir aufblicken, damit es uns zu neuen Taten stark und tüchtig macht.

Wahrscheinliche Witterung am 11. Mai: Südwestwind, Bewölkungszunahme, wärmer, zunächst noch trocken.

Pfingsten.

Die Evangelisten erzählen davon, daß die Jünger nach der Auferstehung Christi bei einander saßen, ratend und betend. Da kam ein Brausen vom Himmel, erfüllte das Haus, in dem die Jünger saßen und zündende Flammen gingen über ihre Häupter hin. Alsobald traten sie auf die Straßen und begannen in allen Sprachen von Christi Leben, Leiden, Tod und Auferstehung zu reden, wie der heilige Geist, von dem sie erfüllt waren, es ihnen befohl. Dieser Tag ist also der Gründungsstag der christlichen Kirche. Erst im vierten Jahrhundert wurde das Fest zum ersten Male gefeiert, und damals war das Fest noch mit den Mythen und Sitten des Morgen- und Abendlandes innig verweben.

Die Londoner Reunion, deren Aufgabe es bisher war, einen neuen Krieg zu verhüten, kann jetzt auch an die weitere Aufgabe herantreten, den Balkanfrieden zu fördern. Das gehörte ja ursprünglich nicht zu dem Plane der Reunion, die nur die internationalen Spannungen, die die Balkankrise gezeitigt hatte, mildern sollte.

Das Friedenswerk.

Die Londoner Reunion, deren Aufgabe es bisher war, einen neuen Krieg zu verhüten, kann jetzt auch an die weitere Aufgabe herantreten, den Balkanfrieden zu fördern. Das gehörte ja ursprünglich nicht zu dem Plane der Reunion, die nur die internationalen Spannungen, die die Balkankrise gezeitigt hatte, mildern sollte.

Ende gut, alles gut!

Pfingst-Humoristik von Ralph W. Rausch.
(Nachdruck verboten.)
Eine helle Matensonne glänzte auf Biesenstadt, die hübsche, kleine Garnison, auf ihr altertümliches Rathaus, die Stadtkirche, die rotbedachte Mauermauerne hienieder. Sie schimmerte auch auf den Langenstegen und in den blauen Knöpfen der Schwadron, die draußen vor der Stadt, auf dem Gezierplatz, noch am Vormittag des Pfingstsonnabends eifrig Felddienst übte. Soeben war eine kurze Pause in diesen Übungen eingetreten; der Rittmeister Freiherr v. Holzgängen konferierte mit dem Wachmeister, die Mannschaften sahen das Sattelzeug nach und klopfen sich den Staub von der Mantel; etwas abseits aber standen die beiden Offiziere der Schwadron, Herr von Raspenau und Baron Gorgast. Herrliches Wetterchen, sagte Raspenau, indem er die Chapeau ein wenig wütfete, so richtiges Pfingstwetterchen! Pfingstwetter hin, Pfingstwetter her, antwortete Gorgast mit verbrühter Miene; mir ist jedes Wetter gleichgültig, aber daß die Übung heute wiederum bis in die abgelaute Gedulde dauert, das soll der Teufel holen. — Was — kann's mir schon denken — Sie wollen mit dem Ein-Mehr-Zug nach Berlin? — Ja werde mich hüten, den würde ich sicherlich nicht bekommen. Der Kommandeur hat Holzgängen, wie ich weiß, strikte angewiesen, mir vorläufig jeden Urlaub abzuschlagen. — Er fürchtet, daß Sie in Berlin zu viel Geld verpulvern! — Nun, wenn selbst — es ist doch mein Geld. — Sie wollen natürlich auf die Rennbahn — so ein bißchen Totalisator — wie? — Das nur nebenher — die Fahrt hat diesmal einen anderen Zweck. Ganz im Vertrauen gesagt, Gegendorffs sind auch in Berlin. — Was — so — die reizende Eise Gegendorff — na, Sie haben auf dem Rennbahnen ihr ja schon ordentlich den Hof gemacht. — Ja — dabei ist es aber geblieben — eine Einladung auf ihr Gut ist bisher ausgeblieben. — Die Mama soll sehr leiden sein! — Wah-

lich! Die Tochter ist jedenfalls das Bild der Gesundheit; erinnern Sie sich noch daran, wie schnell sie die Hubertusjagd mitritt? Im roten Frack sah das Mädchen doch einfach süß aus! — Ach — lieber Himmel! Er leuchte und ließ das Monokel aus dem rechten in das linke Auge vorkippen. Herr von Raspenau lachte: Sie haben ordentlich Feuer gefangen, wie mich dünkt. Woher wissen Sie denn, daß Gegendorffs in Berlin sind? — Hab's von der Baronesse selbst; sie war vor ein paar Tagen hier im Dorf, Einkäufe machen. — Na — dann oiel Glück! Kann mir das Berliner Programm schon denken: Dinerchen bei Dressel, dann Hoppogarten, abends Opernhaus: Kertira oder Zoolofker. Wie? — Und immer neben der reizenden Eise Gegendorff! Gorgast lächelte mit der Süßscheide eine Butterblume: Sie haben es leicht, Programme aufstellen, aber zuerst muß man in Berlin sein, denn, sehen Sie — An die Pferde! Esabron — Aufgesessen! Das Kommando unterbrach die Unterhaltung; die Mannen flogen in den Sattel; der Dienst begann von neuem. Mit Zügen rechts bracht ab — Trab! Eine kurze Stunde verging bis die Schwadron den Heimweg anfühug; als sie im Stall anlangte, war es gerade Mittag. Der Rittmeister versammelte seine Offiziere um sich. Da hätten wir also Pfingsten, sagte er, nun können wir mal die Dienstag früh faulenzgen. Wollen wir jetzt ein Glas Bier zusammen trinken? Auf dem Bahnhof — da sieht man so nett und steht den Ein-Mehr-Zug nach Berlin vorüberfahren! Raspenau stimmte zu, Gorgast aber murmelte etwas von Briefschreiben und häuslichen Angelegenheiten und verschwand bald hinter der nächsten Straßenecke. Nun kommt der Rittmeister auch noch auf die hirtverbrannte Idee, auf dem Bahnhof zu sitzen, sprach er ingrimig vor sich hin; dann kann ich natürlich nicht in Zivil abfahren. Ich glaube, das tut er mir zum Tort! Aber warte, Gorgast, ich bin doch noch gefferener! Ich fahre von Marzahn ab. Marzahn war ein Dorfchen, das etwa eine halbe Meile von der Stadt entfernt, an der Offendahn nach Berlin lag. Der Zug hielt dort eine Minute festplan-

mäßig. Von der Garnison aus war Marzahn zu Pferd in zwanzig Minuten zu erreichen. Baron Gorgast kannte den Weg natürlich ganz genau, denn einmal hatten in dieser Gegend viele Felddienstabungen stattgefunden, sobald lag aber auch Schönscheide, das Gut Gegendorffs in dieser Richtung, sogleich hinter dem Walde. Selbstverständlich hatten sich die nachmittäglichen Spazierritte Gorgasts fast immer in dieser Gegend bewegt.
Der Leutnant beschloß also, von Marzahn abzufahren. Wie aber dorthin gelangen? Zu Fuß? Dazu war es zu spät geworden; auch konnte er nicht den Handkoffer tragen. Hingureiten verbot sich auch, denn wie sollte er das Geduld behörden? So blieb nur das Wägelchen seines Hauswirts, eines biederen Aderbürgers, übrig. Herr Raspe war auch gern gefällig und ließ die halblinde Cloira, einen klinkt austrangierten Schwadronfuchs, der ganz gut in der Wagenföhre ging, einspannen. Ein Knecht, der im Hause Raspe als Pottotum eütig war, wurde herbeigeholt, und wenige Minuten vor eins begann die Wagenfahrt. Baron Gorgast atmete auf, als er mit dem ziemlich traurigen Gefährt durch eine Hintergasse die Stadt verließ und den Feldweg nach Marzahn einschlug. Er hatte sich in einem wahren Galopp tempo umgewandelt, Smoking, Wätfwätfche und Toiletten-sachen in die Reifetasche gepackt und dem Surfschen genaue Weisung gegeben, niemand vorzulassen und zu sagen, der Herr Leutnant wäre auf die Jagd gegangen.
Nun war man schon ein Stück des Weges außerhalb der Stadt; Baron Gorgast zog die Uhr: Ein Schwadronfuchs ihn, es war zwei Minuten vor Eins! Und ein Uhr fünf traf der Zug in Marzahn ein! Mann, fahren Sie zu, ich bin er, wir kommen zu spät! Sie kriegen einen Märker, einen Dhaler — zwei Dhaler — Trinkgeld! Guera — hurra — geben Sie dem Fuchs die Peitsche! Der Knecht befolgte die Anweisung, die alte Cloira machte auch einen kühnen Versuch, in Galopp zu fallen, aber sehr bald gedellte sie wieder in ihrem gemüthlichen Trab. Aus der Ferne wurde ein Gerklusch herbar; das war die Lokomotive des Zuges, der